

Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 14 (1990)
Heft: 5

Buchbesprechung: Neue Bücher/Noten

Autor: Zimmermann, Ulrich / Willi, Daniel / Steffen, Verena

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

neue bücher/noten**Bücher**

Urs Neuburger: Das Klarinetten-Blatt, Dokumentation über das Rohrblatt. Praktische Methoden und Tips für die Blattbearbeitung, Verlag Urs Neuburger, Berglistr. 22 d, 6005 Luzern, Luzern 1990, broschiert, 80 S., Fr. 27.-

Anweisungen für den Blattbau in deutscher Sprache sind spärlich und noch dazu sehr verstreut erschienen. Ein Grund dafür mag sein, dass die industriell hergestellten Klarinetten- und Saxophonblätter – eigentlich Halbfabrikate, die vom Käufer seinen individuellen Bedürfnissen entsprechend ausgewählt und fertiggestellt werden – oft von (relativ) guter Qualität sind. Derjenige, der weder Lust noch Zeit hat und bereit ist, dafür Gute auszugeben, kann auf die langwierige und mühsame Anpassungsarbeit verzichten. Andererseits kommt über Ohren hat, zu hören, um ein minimales Wissen von Möglichkeiten und Grenzen der Blattbearbeitung nicht herum.

Dem entgegenkommend, hat Urs Neuburger seine vor sieben Jahren erstmaligen erschienene Schrift in zweiter Auflage neu herausgegeben. Manches wurde ergänzt und überarbeitet, verschiedenes weggelassen, insgesamt sehr zum Vorteil der nun achtzig Seiten umfassenden Publikation. Sie vermittelt recht ausführliche Informationen rund ums Rohrholz, über Mundstücke und Blattmarken, gibt Anregungen zur Bearbeitung und macht damit Mut zum eigenen Ausprobieren. Und ohne dieses ist hier nichts zu erreichen, weil dem subjektiven Empfinden so vieles überlassen bleibt (wer hat nicht schon mit diesem oder jenem Tip genau gegenseitige Erfahrungen gemacht, und kann die Methode des „Konditionierens“, wie sie der Verfasser sehr ausführlich beschreibt, so übernommen werden?). Gerne hätte ich irgendwo den Hinweis gefunden, dass letztlich die Imagination, der Wunsch, einer Klangvorstellung zu folgen, diesen ganz bestimmten wunderschönen Ton zu erzeugen, die vielleicht wesentlichste Motivation dafür ist, all die Mühen auf sich zu nehmen.

Ulrich Zimmermann

Sales Kleeb et al.: Albert Benz, ein Leben für die Blasmusik, Atlantis Musikbuch-Verlag, Zürich 1990, 420 S., Fr. 35.-

Die selten genug erscheinenden Schriften aus dem Kreis des Schweizer Blasmusikwesens präsentieren sich üblicherweise als mit wenig Aufwand produzierte Broschüren und notdürftig gehetzte Photokopien. Dass der Tod von Albert Benz am 22. März 1988 den Anlass zum nun im Atlantis Musikbuch-Verlag erschienenen Band über den internationalen Blasmusikfachmann bildete, ist einerseits bedauerlicher, andererseits erfreulich, da das Buch – bezeichnenderweise ermöglicht durch die Unterstützung einer umfangreichen und potentiellen Gruppe von Donatoren, vom EMD bis zur Pro Helvetica – eine Bedeutung hat, die sich über vita und opus des Verstorbenen hinaus auf das schweizerische Blasmusikwesen an sich erstreckt.

Mit der vielschichtigen Persönlichkeit Benz' hängt es zusammen, dass an dem Band nicht weniger als einundzwanzig Mitautoren unter der Leitung des Zuges Musikpädagogen und Dirigenten Sales Kleeb beteiligt waren: Der 1927 in Marbach geborene Benz war gleichermassen als Dirigent (seit 1962 Stadtmusik Luzern, seit 1977 Schweizer Armeespiel), als Komponist von über neunzig Blasmusikwerken und als Lehrer an der von ihm gegründeten Abteilung für Blasmusikdirektion des Konservatoriums Luzern erfolgreich. Nicht minder prägend wirkte seine Ausstrahlung als Inspektor der Schweizer Militärspiele ab 1977, als Verfasser von zahlreichen theoretischen und praktischen Schriften zu seinem Fachgebiet, sowie als Kultur- und Verbandspolitiker.

Alle diese Aktivitäten werden in dreizehn zwanzig Kapiteln durch Leute aus dem Umkreis des betreffenden Tätigkeitsgebietes fein säuberlich beleuchtet. Dass diese Autoren durchwegs aus dem immensen Bekanntheitskreis Benz' stammen, erhöht zusätzlich die Authentizität der einzelnen Artikel.

Zu den wichtigsten und nützlichsten Beiträgen gehört das 110 Seiten umfassende thematische Werkverzeichnis, verfasst von Roman Hauri, dem Hauptverleger der Benz'schen Komposition und Bearbeitungen. Hauri verzeichnet die Werke in zehn verschiedenen Themenkreisen und liefert neben den Incipits alle notwendigen Angaben zu Besetzung, Schwierigkeitsgrad, Dauer etc. Leider geht der Autor nicht chronologisch, sondern alphabetisch nach Werktiteln vor.

Nebst einer Anzahl von überaus leserwerten Artikeln mit biographischem, volkskundlichem und kulturhistorischem Inhalt nimmt sich eine Auseinandersetzung mit dem so facettenreichen kompositorischen Schaffen Benz' bedauerlicherweise – wie in so vielen Schriften zur Blasmusik – sehr bescheiden aus: Der Aufsatz „Albert Benz als Komponist“ von Hans Zieliemann bleibt da umfangmäßig und inhaltlich in mehr als schülerhaften Ansätzen stecken.

Zum Spannungsfeld Blasmusik mit seinen kulturellen, soziologischen und historischen Aspekten äussert sich der Verstorbene in zwei nachgelassenen Fachtarifiken und der etwas langläufig ausgefallenen Niederschrift einer Radiodiskussion aus dem Jahr 1986. Zwei historische Beiträge zur Militärmusik und zur Originalblasmusik in der Schweiz von Dr. Walter Bibi bzw. Herbert Frei nehmen beträchtlichen Raum ein und führen über das engere Thema („Albert Benz“) hinaus, bleiben jedoch – im Gegensatz zu Benz' Aufsätzen – inhaltlich bei historischen und biographischen Daten.

Da zum überwiegenden Teil auf das Laienmusizieren abgestützte Schweizer Blasmusikbewegung kann sich rühmen, mit dem vorliegenden aus ihren Reihen geborenen Buch einen weiteren Schritt zur vieldiskutierten Identitätsfindung gemacht zu haben.

Daniel Willi

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion Neue Zürcher Zeitung

Ursula & Zeljko Pesek: Flötenmusik aus drei Jahrhunderten, Komponisten – Werke – Anregungen, Bärenreiter BVK 985, Kassel 1990, kartonierte, 320 S., DM 49.-

Ursula und Zeljko Pesek, beides Musiker mit langjähriger Unterrichtserfahrung, sind die Verfasser des vorliegenden Buches und verstehen ihr Werk «als Musikgeschichte aus dem Blickwinkel eines Flötenspielers». Eine Konzert- und Vortragsreihe an der Tübinger Musikschule

mit dem Ziel, einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Flötenmusik anhand der Musik für Flöte und Tasteninstrumente zu vermitteln, bestimmte die Konzeption des Buches.

Über fünfzig chronologisch angeordnete Kapitel werden Flötenkompositionen von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart vorgestellt. Rundum erfreulich ist die umfangreiche Auswahl von Werken, auch von solchen, die nicht zum Repertoire gehören. Interessanterweise findet man darunter sehr viele Namen aus ost-europäischen Ländern und der UdSSR. Bemerkenswert bescheiden dagegen ist der Anteil der schweizerischen Komponisten: Unter den über 500 Namen im Werkverzeichnis sind gerade zwölf Schweizer vertreten, während die UdSSR mit über zwanzig und die Tschechoslowakei mit gar dreißig Komponistennamen vertreten sind.

Dieses an die «Kenner und Liebhaber der Flöte» gerichtete Werk will kein Nachschlagewerk sein, und die Verfasser erheben auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit bei der Werkzusammenstellung (leider).

Der Wert dieser Veröffentlichung liegt in den meist äusserst umfangreichen Biographien sowie den Erläuterungen zur Werkgeschichte und zur musikalischen Form. Ein Werkverzeichnis empfehlenswerter Bücher sowie ein alphabetisch geordneter Katalog der Notenausgaben mit Verlagsangabe erhöhen ihre praktische Verwendbarkeit.

Die beiden Verfasser präsenteren höchst aufschlussreich den Weg der Wiese der Flötenmusik bis hin in unsere Zeit, und dank dieser lebendigen, anschaulichen Stils ist das Buch in besonderer Weise auch geeignet, Laien einen leichten Einstieg in die Flötenliteratur zu ermöglichen.

Verena Steffen

Reinhard Schneider (Hrsg.): Musikalische Lebenswelten, Reihe «Musik im Diskurs» Bd. 6, Bosse BE 2371, Regensburg 1989, kartonierte, 124 S., DM 29.-

Das vorliegende Buch wurde im Auftrag der Gesellschaft für Musikpädagogik (GMP) herausgegeben. Es sind Referate eines Symposiums, das am 10./11. Juni 1988 in der Pädagogischen Hochschule in Flensburg stattfand. Der Herausgeber sagt in seinem Vorwort, dass die hier behandelte Lebensweltproblematisierung den Kernbereich von Praxis und Theorie der Musikpädagogik berührt.

In seinem Einführungsserferat «Musik – Leben(s) – Welt» erwähnt Reinhard Schneider, dass der Begriff «Lebenswelt» von dem Philosophen E. Husserl entwickelt und propagiert und von dort her auch in die Musikpädagogik übernommen wurde. Das Erleben im Alltag – d.i. der Begriff «Lebenswelt im Alltag» – wurde in musikalische Lebenswelten übertragen, und damit ist präzise die musikalische Umwelt gemeint. Dies hat zu neuen Fragestellungen in den Musikwissenschaften geführt.

Klaus Zimmermann geht in seinem Referat dieser Fragestellung in philosophischer Betrachtungsweise nach. Er geht auf die Geschichte des Begriffes ein, auf seine Entstehungsgeschichte, führt über den Abschnitt «Erfahrung zweiter Hand» zu «Kulturontologie und zweite Natur», um schliesslich den Bogen zu «Lebenswelt und autonome Kunstwerk» zu spannen. Wenn er die Verbindung zur künstlerischen Klangwelt zieht, kommt er zu dem Schluss, dass die technische Reproduzierbarkeit ästhetischer Objekte ein lebensweltliches Faktum ist und diese beliebige Reproduzierbarkeit von Kunst an jedem Ort und zu jeder Zeit zum alltäglichen Phänomen wird. Sie wird zur Ware, wo die Einzigartigkeit der Erfahrung massenhafte versprechen wird.

Günther Kleinen geht das Thema vom musikpädagogischen Aspekt her an. Er empfindet den Medienpessimismus ebenso unangebracht wie Patentrezepte für den Mediengebrauch. Welcher Musikstil dem Einzelnen Lebensraum gewährt, hängt auch von biographischen Erfahrungen, nicht nur vom künstlerischen Niveau ab. Die Einführung in die Musikkultur muss tiefer greifen und Kriterien einer persönlichen Nutzung entwickeln, wobei die Biographie, die gegenwärtige Lebenssituation und ein bestimmtes soziales Umfeld musikalische Horizonte bestimmen. Das generelle Ziel des Musikunterrichtes in der Schule sollte unter dem Stichwort «Medienökologie» stehen: Entwicklung des Hören-Lernens, geistige Aktivität, Konzentration, Bildung der Sinne, Suchen nach persönlichem Sinn der Musik.

Hans Günther Homfelds Referat trägt den Titel «Alltagswende in der Pädagogik». Der Autor nähert sich dem Thema in rein wissenschaftlich-pädagogischer Betrachtungsweise. Sein Beitrag befasst sich ausschliesslich mit der Alltagswelt aus pädagogischer Sicht. Ein anspruchsvoller Beitrag, der dem Leser Aufmerksamkeit, Kenntnis- und Verständnis abverlangt. Der Gedanke drängt sich öfters auf, wie nah sich die Forderungen von Pädagogik und Psychologie stehen (S. 80/81) und auf Seite 84, wenn Homfeld A. Portmann zitiert: «Nur, wenn wir mit der Erziehung des Denkens auch die des Sinnenlebens gleichwertig streben, können wir hoffen, die kommende Generation zu stärken, so dass in ihr die vollwertigen Menschen, nicht die neurotischen Psychopathen das Übergewicht haben.»

Reinhard Flender: «Massenkommunikation und Mythos». In einer hochinteressanten phänomenologischen Betrachtung zur Populärmusik im Medienzeitalter beschreibt R. Flender prägnant und leicht verständlich die Entwicklung der Populärmusik von der Schnulze bis zur Rockmusik, und zwar immer im Hinblick auf Massenkonsument, -medien, -bewegungen und -suggestion. Interessant beschrieben werden die «Übergangsphase» und das «Übergangsobjekt» in der Alltagswelt und in der musikalischen Welt. Wir erfahren von der Alttags- und der musikalischen Welt der zwanziger, fünfziger und sechziger Jahre, von Massenbewegungen und -suggestion, «Schlackauf-Gesang» und der elektrisierenden Musik eines Elvis Presley und dem Mythos, der dahinter zu erkennen ist. Und was wir nicht übersetzen dürfen: «Die Symbiose von Populärmusik und Massenmedien stellt einen wirtschaftlich und ideologisch festgefügten Faktor in der modernen Industriegesellschaft dar, der auch in Zukunft kaum etwas von seiner Vormachtstellung einbüßen dürfte.»

Reinhard Schneider sieht in seinem Schlussreferat die «Lebenswelt» als einen «neuen Fluchtpunkt in der Musikpädagogik». In Kindesalter wird eine milieuspezifische Musikprägung in Gang gesetzt. Die Schule ist der Schonraum, in dem ein musikbezogenes lebensweltliches Fundament entwickelt werden soll, das zu einer selbstbestimmt

stimmten musikalischen Wahrnehmungs- und Gestaltungswelt führen kann, so dass das Kind nicht mehr das Opfer von musikindustriellen Profitinteressen und musikalisch gesteuerten Manipulationsprozessen ist.

Wie ein rotes Band zieht sich durch alle Referate die Gedankenwelt E. Husserls mit dem Begriff «Lebenswelt». Alle Verfasser haben am Schluss ihrer Beiträge ein ausführliches Literaturverzeichnis angefügt, das wiederum Wegweiser zur weiteren Vertiefung dieser sowie anderer Themen sein kann.

Zu empfehlen wäre dieser hochinteressante Band allenjenigen, die sich über die Situation und die Hintergründe im Musikunterricht Gedanken machen; hoffen wir, dass er seinen Weg in unsere Lebenswelt findet!

Hildegarde Schmitz

Wolfgang Schmidt-Köngernheim et al.: Die Musikwerkstatt – Lehrer-Handbuch. Ein Spielbuch für den Klassenunterricht mit Tasten- und anderen Instrumenten. Grundkurs I für den Beginn im ersten oder zweiten Schuljahr, Schott 1989, ED 7552, 135 S., DM 34.80

Wie in *Animato* 89/2 in der Besprechung «Die Musikwerkstatt» bereits erwähnt, ist nun das zum Spielbuch gehörige Lehrer-Handbuch erschienen. Der Schwerpunkt liegt beim Einsatz von Tasteninstrumenten und chromatischen Stabspielen im Klasseunterricht.

Zwei Tabellen zu Beginn des Buches informieren den Leser auf einen Blick über die angestrebten Lernziele. Der Lerninhalt ist in zehn Kapitel unterteilt, wobei jedem Kapitel vier bis acht Lerneinheiten zugeordnet sind, also insgesamt 57. Es ist jedoch nicht klar ersichtlich, ob diese Einheiten als Lektionen gedacht sind. Wenn ja, ist manchmal allerdings viel Unterrichtsstoff hineingeprägt worden, und dies alles noch im Klasseunterricht mit Anfangern (man bedenke, dass in Deutschland die Kinder ein Jahr früher als in der Schweiz eingeschult werden). Allein schon, bis ein neues Lied bekannt ist! Wer Erfahrung mit Orff- und Blockflötenunterricht hat, kann abschätzen, mit welcher Geschwindigkeit Neues eingeführt werden kann, ohne dass man ein Durcheinander anrichtet. Die Lernziele der Musikwerkstatt sind hoch und ich kann mir durchaus vorstellen, dass man sie als persönliche Bereicherung und als Ideensammlung benutzt, wenn man einmal festgefahren zu sein scheint.

Die Musikwerkstatt als Lehrmittel in der ersten und zweiten Primarschulklasse zu benutzen, scheint mir jedoch bei allem Schwung, den sie vermittelt, für schweizerische Verhältnisse nicht angebracht. Aber in den Sing- und Spielkreisen vieler Musikschulen lässt sich sicher vieles davon erfolgreich umsetzen.

Wolfgang Schmidt-Köngernheim et al.: Die Musikwerkstatt – Lehrer-Handbuch. Ein Spielbuch für den Klassenunterricht mit Tasteninstrumenten. Grundkurs für die Sekundarstufe I, Schott ED 7259, kartonierte, 138 S., DM 34.80

Das Lehrer-Handbuch «Die Musikwerkstatt» für die erste Sekundarstufe wurde ähnlich wie oben als begleitendes Handbuch zum gleichnamigen Schülerbuch herausgegeben. Auch hier dient die Einbeziehung von Tasteninstrumenten dem Erlernen und Begreifen musikalischer Grundlagen. Anhand ausgewählter Literatur für diese Altersstufe, wiederum aus verschiedenen musikalischen Gattungen, werden Lernziele wie schriftweise Einführung der Noten, Festlegung des Grundschlagefußes, Gehörbildung, Fingertraining, Tonraumwechsel, Basschlüssel, Bedeutung der musikalischen Zeichen etc. angegangen. Notenkenntnisse sind zum Mit-Musizieren nicht vorausgesetzt, da dieser Lehrgang wieder von vorne beginnt. Im Gegensatz zum obigen Buch werden mehrere Noten zusammen eingeführt. Fortgeschrittenen Schüler können mit schwierigeren Aufgaben beschäftigt werden.

Dieses Mal ist auf die Darstellung einer Gesamtübersicht über die angestrebten Lernziele verzichtet worden. Der Lehrer muss sich von Lektion zu Lektion orientieren. Der Verwirklichung der Lernziele dienen die gleichen Lehrtechniken wie im oben besprochenen Buch, nämlich Imitationsspiele, Singen mit Notennamen, Tasturlesen, Tonhöhensingen, Rhythmuslesen sowie Kennenlernen und Ueben der Melodie, musikalischer Vortrag, freier Umgang (hier Weiterführung genannt) mit den musikalischen Elementen des Stückes.

Am Schluss des Buches findet der Leser Hinweise und Anregungen zur Ausstattung eines Musikraumes. Gezeigt sind hier Anschaffung und Installation elektronischer Tasteninstrumente für Lehrer und Schüler sowie ihr technische Handhabung im Gruppenunterricht (ähnlich der Einrichtung eines Sprachlabors oder Informatizimmers in einer Sekundarschule).

Anschliessend sind noch vierzehn Seiten dem «Musizieren» als Methode und Ziel des Musikunterrichtes verichtet worden. Es handelt sich hierbei um grundsätzliche Beobachtungen, wie sie auch für den Musikunterricht unter Einbeziehung traditioneller Instrumente gelten. Der Autor, Christoph Richter, streicht jedoch die Vorzüge der elektronischen Tasteninstrumente heraus, welche jedem Anfänger unter Umgehung der fingertechnischen Schwierigkeiten einen musikalischen Genuss ermöglichen sollen.

Dieser Aufsatz scheint mir seines zündenden Diskussionsstoffes wegen sehr leserwert.

Angelika Gringschl

Noten

(bei Werken mit verschiedenen Instrumenten folgt die Zuordnung nach dem zuerst genannten oder dem führenden Instrument)

Streichinstrumente

Hans-Heinz Bütkofer: Von der Geige zur Bratsche – Leitfaden für Umsteiger, Edition Hug 11367, Fr. 24.-

«Dieser Leitfaden für Umsteiger richtet sich in erster Linie an Laien jeden Alters, die das Bratschenspiel erlernen möchten, um in der Laientrompete oder in einem Kammermusikensemble mit Freude mitspielen zu können» (Zitat aus dem Vorwort).

Das beeindruckende Aufbau dieses neuen Leitfadens ist die Behutsamkeit, das geduldige Herantasten an eine neue Klangwelt mit einem neuen Instrument. Systematisch wird dem «Umsteiger» ein Weg vorgezeigt, auf dem sich Schwierigkeiten nacheinander bewältigen lassen. So beginnt der Schüler seine ersten «Gehversuche» nicht mit Schlüsselbüffeln, sondern mit dem eigentlich Wunderbaren an diesem Instrument, dem Klang. Später

kommen das Lesetraining und die halbe Lage hinzu. Sehr spärliche, auf Notwendigkeit beschränkte Hinweise ermöglichen ein spielerisches, motivierendes Umsteigen. Die zweite Hälfte des Hefts umfasst eine Sammlung von leichten bis mittelschweren kurzen Stücken von Barock bis zur Romantik. Schade, dass die Beispiele bis auf zwei Ausnahmen (Violine-Viola) für Bratsche allein gesetzt sind.

Diese Neuerscheinung schliesst eine Lücke im momentanen Angebot.

Walter Tresch

Walter Klasinc: Sequenzübungen für Violine, 4 Bände und 1 Beiheft, Heinrichshofen, Bd. I: N 2150, DM 22.-, Bd. 2: N 2151, DM 22.-, Beiheft zu Bd. 1+2: N 2152, DM 10.-

Handlich in vier Bänden und einem Beiheft (zu Bd. 1 und 2) präsentieren sich W. Klasincs Sequenzübungen, klar gegliedert, mit genauen Anweisungen versehen, im Schwierigkeitsgrad sich steigernd.

Der Autor – er ist Professor für Violine und Viola an der Hochschule für Musik in Graz – fasst in diesem Werk das Ergebnis eingehender Studien bei Prof. Ernst Morawec sowie seiner eigenen langjährigen Unterrichtserfahrung zusammen.

In Vorwort ist von einer täglichen Übungsszeit von 70 bis max. 90 Minuten die Rede. Angesprochen sind somit in erster Linie Musikstudierende, doch könnte ich mir vorstellen, dass sich einige auch in den «normalen» Unterricht einbauen liesse.

Zur Besprechung liegen der erste und zweite Band vor sowie das dazugehörige Beiheft «Stricharten zu den Sequenzübungen». Die Trennung der Stricharten vom übrigen Übungsstoff trägt viel zur Übersichtlichkeit bei.

Band 1 enthält Übungen nach Tonleitern (5Ton-, 8Ton-, 10Tonübungen), Drei- und Vierklangen, jeweils beginnend in der ersten Lage auf der G-Saiten und meistens bis in die zehnte Lage fortführend. Im Vorwort wird eine zeitliche Einteilung für Stricharten, Lagewechsel, Vibraphone, Flageolets und Pizzicato vorgeschlagen, bis sich eine Einteilung nach persönlichen Bedürfnissen einstellen wird. Jeden Tag sollte im Quintenzirkel fortgeschreitend, in einer anderen Tonart geübt werden.

Band 2 mit Übungen in Intervallen ist ähnlich aufgebaut wie Band 1. Auch hier wird täglich eine neue Tonart empfohlen. Um eine bleibende Wirkung zu erzielen, sollte man bei jeder Intervallübung einen Monat lang verweilen. Walter Klasnic betont, dass einsetziges Üben vermieden werden soll. Mit viel Abwechslung sollte man im Laufe eines Monats alle Stricharten erarbeiten und Strichübungen wieder mit Übungen für Lagewechsel, Vibraphone, Flageolets, Pizzicato etc. bereichern. Auffallend ist, dass der Autor immer wieder auf das Liegenlassen der Finger hinweist, insbesondere des ersten, ganz im Gegensatz zur Auffassung von Koto Hayes, die ein Liegenlassen vermeiden will, weil es zu Verspannungen führt.

Vor Verspannungen warnnt Klasnic denn auch, macht immer wieder auf die Lockerung des Daumens aufmerksam und empfiehlt bei Ermüdung Entspannungspausen.

Lucia Canonica

Heinrich Schenck: Skalen- und Akkordstudien für Kontrabass, Doblinger 03 919

H. Schencks neues Skalen- und Akkordstudienheft beinhaltet Dur- und Moll-Tonleitern (rein, harmonisch und melodisch), Dur- und Moll-Dreiklang sowie verminderte, übermässige und Septimenakkorde in allen Kreuz- und Be-Tonarten. Die Noten sind bezeichnet mit zwei verschiedenen Fingersatzvorschlägen. Die eine Möglichkeit ist über den Notennotiert, die andere darüber.

Die Tonleiter- und Akkordstudien basieren auf denjenigen von Eduard Madenski, führen aber, das ist das Neue daran, über drei statt nur über zwei Octaven. Es sind Studien, wie wir sie ebenfalls aus den Kontrabass-Schulen z.B. von Simandl, Montag, Streicher und Petracchi kennen.

Eine imposante technische (An-)Sammlung.

Alexa Helbling

Gitarre

Peter Iljitsch Tschaikowsky: Humoreske op. 10/2, Lied ohne Worte op. 2/3, für zwei Gitarren (hrg. von Karl Scheit), Universal Edition UE 18959, DM 16.-

Steht ist unermüdlich. In gewohnt sauberer und übersichtlicher Art lässt er uns an russischer Klavierromantik schnuppern. Wenn das der Komponist gewusst hätte, wäre er vielleicht etwas rücksichtsvoller mit unseren Fingern umgegangen. Auf Musikschulneiva ist diese Vorlage kaum realisierbar; konzertierende Duos werden hingegen Spass daran finden. Dank einer Einlage mit der ersten Stimme erhältigt sich das Fotokopieren, Fingersätze und Taktangaben erleichtern die Arbeit.

Johann Sebastian Bach: Ausgewählte Lieder aus «Schemellis Gesangbuch» für Singstimme und B.c., für Singstimme und Gitarre bearbeitet von Rudolf Buttum, Breitkopf & Härtel EB 8557, DM 19.-

Ob nun nachgewiesenermassen Bach oder nicht Bach: Uns liegt hier eine sehr schöne Reihe von vierzehn Liedern vor, die kennenzulernen sich lohnt. Sie wurden in geeignete Tonarten transponiert und rücken den Gesang in die mittlere Lage. Einige lassen sich nach vier Jahren spielen, andere etwas später, sind doch drei- bis vierstimmig gesetzt und erreichen teils hohe Lagen. Dank einer Einlage mit dem B.c. lassen sich auch eigene Versionen ausarbeiten.

Schrift und Druck sind vorbildlich.

Gerald Schwerberger: Guitar Sounds, 4, Easy Guitar Mono-Stereo für 1 oder 2 Gitarren, Doblinger 05 917

Aus einem einst Soloheft wird ein Duoheft. Dreidreisig Kurzstücke für die leichten Muse, eine Prise Spirituals, etwas Beat, natürlich auch Flamenco werden hier übersichtlich, gut lesbar, doch ohne Innovationswert präsentiert. Wenn dabei nur die Gehörgänge der Schüler nicht zu eng werden... Ab zweitem Spieljahr denkbar.

Dieter Kreidler: Warming up, neun kleine Etüden für junge Gitarristen, Schott ED 7651, DM 13.50

Sehr hübsch komponiert, meist mit einem Schmunzeln auf den Lippen und gedanklich bei Lauro, Brouwer, Villa-Lobos u.a., sind diese Stücke im Unterricht gut brauchbar. Aber bitte nicht unterschätzen. Der Titel und die Abbildungen lassen auf Musik für Kinder schliessen, doch so leicht sind sie auch wieder nicht; zuviel technisches Material wird schon vorausgesetzt, auch die Tempis sind zu hoch

veranschlagt. Ich sehe sie gut als Schulung auf dem Niveau der études simples von Bouwer. Themen: Chromatik, Dämpftechnik, Staccato, Kombination mit leeren Saiten, Taktwechsel, Triolen, Melodieführung, Arpeggien. Sehr empfehlenswert.

Frank Rich: *Gitarre für jeden*, Teil 1, Reba Productions, Vertrieb in der Schweiz: Musikverlag Emil Ruh, Fr. 10.90

In den Menschenrechtskonventionen fehlt noch das Recht des Kindes auf gutes Unterrichtsmaterial, dann kämen solche Dinge nicht mehr auf den Markt. 8 Seiten lang Theorie-Stimmen-Haltung-Schnellbleche und schon kommt der gute alte «C-Akkord», die «Schlaggitare» (die Arme, wie aggressiv!), und die obligaten Lieder. Viel Spass bei C G7 C G7 C G7 ...

Herbert Baumann: *Sonatine über finnische Volkslieder* für Flöte (Melodie-Instrument) und Gitarre, hrsg. von Siegfried Behrend, Zimmermann ZM 2797, 15.-

Dem Stück zugrunde liegt ein Trio für Oboe, Fagott und Gitarre. Die vorliegende Fassung für Flöte/Gitarre ist eine möglicherweise abgemagerte Bearbeitung. Einfache, etwas laue Akkordwiederholungen in den unteren Lagen, ab und zu durch eharmonische Melodien durchbrochen, begleiten eine doch sehr hübsche Flötentimme. Dieses dreisätzige Werk (Einleitung-Andante-Allegro vivace) erinnert mich an A. Fürstenu op. 35/2, über das der Flötist H.M. Linde einst eine zu Recht bitterböse musikalische Satyre geschrieben hat. Dennoch, auf der Mittelstelle, wenn nicht zuviel daran gearbeitet werden muss, ist das Stück durchaus zu empfehlen. *Mathis Reichel*

Tasteninstrumente

Klaus Wolters (Hrsg.): *Bärenreiter-Sonatinenalbum*, 2 Bände, Bärenreiter BA 6545 (Bd. I), BA 6549 (Bd. II), Fr. 18.-/19.20

Neben den «Sonatinenklassikern» Clementi und Kuhla enthalten die beiden neuen Sonatinenalben von Bärenreiter zusätzlich eine reiche Auswahl von Werken der böhmischen Vanhal, Benda, Myšlýsek und Vorisek sowie anderen, ebenfalls vielfach nur in verschiedenen Sammlungen zugänglichen Sonatinen und sonstigen stilistisch verwandten Stücken. Sie bieten nach dem Herausgeber Klaus Wolters «Unterrichtsstoff von spielerischem Anreiz, der dem jugendlichen Musikantern erstmal das Erlebnis spielerischer Expansion» und «das Bewusstsein wachsender instrumentaler Fertigkeiten erlaubt». Die jeweils am Schluss der Hefe plazierten Kompositionen von W.A. Mozart resp. Haydn bilden den angestrebten Übergang zu den grösster dimensionierten Sonaten der Wiener Klassik.

Hervorzuheben sind der sehr sorgfältige Druck und das gut lesbare Notenbild. Sparsame Zusätze und Fingersätze ergänzen den weitgehend authentischen Notentext. Besonders zu erwähnen ist das Vorwort mit prägnanten Kommentaren über die einzelnen Werke und Komponisten.

Der zweite Band ist nicht eigentlich die Fortsetzung des ersten, sondern eher eine Alternative dazu. Der Unterschied liegt im spielerischen Niveau. Während Band I den relativ frühen Einstieg in die Sonatinewelt ermöglicht, ist Band 2 etwas anspruchsvoller und dürfte jungen Spielern willkommen sein, die raschere Fortschritte machen oder vorgängig schon grössere Spielerfahrung erwerben konnten. Dafür reicht der zweite Band noch deutlicher als der erste ins 19. Jahrhundert hinein.

Trotz der Continuojahre angebotenen «Sonatinenalben» ist die neue Publikationen von Bärenreiter aktuell und, ange-sichts der besonderen Vorzüglichkeit, beim Klavierunterricht sicherlich sehr willkommen. *RH*

Blockflöte

Gisela Gosewinkel (Hrsg.): *The fine Companion*, Alte irische Musik für Altblockflöte mit Gitarrenbegleitung ad lib., Heinrichshofen, N 2122, DM 7.50

Nachdem diese «feine» Sammlung bereits in der Nr. 90/3 besprochen wurde, möchte ich auf die nun erschienene identische, für Altföte transponierte Fassung hinweisen. Ob es überall sinnvoll und notwendig ist, Solostücke für die verschiedenen Blockflötenregister transponiert herauszugeben, lässt sich diskutieren. Da diese Musik nicht an absolute Tonhöhen gebunden ist, sollte das Kriterium für die Wahl der Tonart eine optimale klingende Lage des jeweiligen Flötentyps sein, also nicht zu tief liegen (beim letzten Stück der Fall). Probleme mit Transpositionen stellt sich jeweils den Begleitlinien dar, doch kapaderbewehrte Gitarriisten dürfen auch dies mit Elektronen überwinden. *Elisabeth Richter*

Thomas Morley: *Sechs Binclinen (Fantasien)* für 2 Instrumente in wechselnden Besetzungen, Bd. 20 (hrsg. von Matthias Weilenmann), par 820, Fr. 14.-

Die vorliegenden Binclinen sind in der Musik- und Kompositionsliteratur «A Plaine and Easie Introduction to Practical Musicie», dem wichtigsten, 1597 erschienenen Lehrwerk von Thomas Morley entnommen. Wunderschöne, kunst-, aber auch anspruchsvolle Musik in verschiedenen Besetzungen (ST/SS/T/T/B) wird hier den Spielern zugänglich gemacht. Eine gute Ausgabe mit einem interessanten Vorwort!

Der in Klammern gesetzte Titel «Fantasien» stammt vom Herausgeber Mathias Weilenmann. Er erinnert an die neu bekannten Fantasien von Morley (1593). Neben diesen sind die vorliegenden «neuen» sicher eine wertvolle Bereicherung.

Hanna Jaskolski-Saher: *Blockflöte für die Kleinsten*, Blockflötenbuch, Bosworth E0433, Fr. 18.-

Hinter einem wenig ansprechenden Titelblatt versteckt sich eine gut brauchbare Sopranblockflöten Schule für Fünf- bis Siebenjährige. Die graphische Darstellung ist kindgerecht (grosser Druck), die Illustrationen sind ansprechend; sie sind zum selber Ausmalen und Regen so die Fantasie an. Der Aufbau der Schule ist konventionell, die ausgewählte Literatur jedoch wurde gut bedacht: bekannte Kinderreime und Volkslieder mischen sich mit Neuem (z.B. Weisen von R.R. Klein). Viele der einfachen Kinderlieder lassen sich problemlos in Mundart abändern.

Als grossen Nachteil empfinde ich, dass die Schule für Blockflöten mit deutlicher Griffweise gedacht ist. Immer wieder glaubt man, das Uebel der deutschen Bohrung sei endlich ausgerottet... Ich sehe keinen Grund dafür, dass Fünf- bis Siebenjährige ein barockes F und Fis nicht greifen könnten. Dies müsste der Lehrer unbedingt aban-

dern. Trotzdem glaube ich, dass die Schule Verwendung finden könnte – als Alternative zur für diese Altersstufe oft gebrauchten Walter-Schule.

Gerhard Engel, Gudrun Hevens, Konrad Hünteler, Hans-Martin Linde: *Spiel und Spass mit der Blockflöte*, Schule für die Sopranblockflöte Bd. 1, Schott ED 7770, DM 18.-/dito: Bd. 2, Schott ED 7771, DM 18.-/dito: Spielbuch 1, Sopranblockflöte mit verschiedenen Instrumenten, Schott ED 7772 (inkl. Klavierstimme), DM 12.-/dito: Spielbuch 2, Sopranblockflöte mit verschiedenen Instrumenten, Schott ED 7773 (inkl. Klavierstimme), DM 12.-/dito: Lehrerkommentar, Schott ED 7774, DM 10.-

Der Titel verrät schon, dass es hier um lustbetontes Blockflötenspiel geht. Auch die Titelblätter illustrieren das Motto «Spiel und Spass»: Blockflöte spielende Kinder und Tiere, fantastische Welten, die ein Männchen herzaubern, welches den Spieler durch die beiden Schulwerke begleitet. Der Stil der Illustrationen ist konventionell; farbig im Schulwerk, zum selber Ausmalen in den Spielbüchern.

Von einem Autorenteam wie dem obengenannten ist nichts anderes als eine vollständige Schule zu erwarten, nämlich «Ein umfassendes Blockflöten Schulerwerk, in dem alle Schritte von den ersten Tönen des Schulanfängers bis hin zur professionellen Anleitung für den angehenden Meisterflötisten, in einem einheitlichen didaktischen Gesamtkonzept zusammengefasst werden.»

Die Schule möchte gerecht werden: Einer breiten Volkschicht, die mit der Blockflöte zum erstenmal den Zugang zur Musik findet, und auch den wenigen, die Blockflöte als ihr Instrument sehen, auf dem sie in Gruppen- oder Einzelunterricht weiterleitern wollen.

Viel Material ist in Schule und Spielbuch vorhanden: Klang- und Hörspiele, bekannte und unbekannte Lieder und Melodien, einfache und schwieriger werdende Duette und Übungen, Theorieangaben, Schreib- und Improvisationsübungen... In einem übersichtlichen Lehrerkommentar findet man die Lerninhalte auf einen Blick, neben methodischen Anmerkungen und Anregungen.

In diesem umfangreichen Schulwerk wird jedermann etwas Passendes finden – wie weit man sich als Lehrerpersönlichkeit durch ein Lehrmittel, in dem alles vorgegeben ist (Richtung programmatischer Unterricht) einschränken lassen will, sei dahingestellt. *Elisabeth Schöniger*

Georg Friedrich Händel: *Triosonate F-dur* für zwei Altblockflöten und B.c. (HWV 405, Urtext der Hallischen Händel-Ausgabe), Reihe Hortus Musicus, Bärenreiter WM 263, DM 13.-

Diese Sonate, hier im Urtext der Hallischen Händel-Ausgabe von Terence Best herausgegeben, war im Autograph unvollständig überliefert und konnte erst in letzter Zeit durch den Fund eines Satzes von Stimmbüchern, welcher die vollständige B.c.-Stimme enthielt, als komplette Urtextausgabe veröffentlicht werden.

In seinem Vorwort weist T. Best auf thematische Querverbindungen zwischen HWV 405 und anderen Werken hin.

Bei dieser Triosonate handelt es sich um ein kurzes Stück, dessen erstes Allegro ein in Sechzehnteln leicht dahinfließender Satz ist, mit viel imitativer Bewegung in den Oberstimmen. Anschließend folgt ein kurzes gesangliches Grave, und den Schluss bildet ein temporentworfenes gigantisches Allegro, dessen Anfangsmotiv mit dem letzten Satz der Blockflötensonate F-Dur op. 1, Nr. 11, identisch ist. Die Continuo-Aussetzung ist von Herausgeber schlichter, transparenter Form gestaltet.

Eine zum Spielen und Hören leicht eingängige und verständliche Sonate für fortgeschrittenen Spieler. *Ruth Sara Stuppian*

Klarinette

Joseph Haydn: *Sonate Hob. VI/6* für Violine und Viola, für 2 Klarinetten gesetzt von Heinz Stolba, Universal Edition UE 18275, DM 13.-

Die vorliegende Transkription der Sonate für Violin und Viola Hob. VI/6 ist eine sympathische Bereicherung der Duet-Literatur, vor allem, weil die Meisterschaft des Komponisten immer spürbar bleibt. Die Bearbeitung folgt nach Möglichkeit dem Original und beschränkt sich demzufolge im ersten und im letzten Satz auf einige Okavtranspositionen und das Weglassen von (allerdings nicht unwichtigen) Doppelgriff tönen. Im besonders schönen Mittelsatz führt die Reduktion auf zwei Stimmen gegenüber der oft dreistimmig gesetzten Originalversion zu einer Banalisierung, die jedoch kaum zu vermeiden und – in Anbruch des schlichten und trotzdem musikalischen Charakters der Sonate – nicht gravierend ist. Wertvoll wäre sicher eine Ergänzung der «dritten» Stimme im Unterricht. Dabei könnte man hin und wieder auf den Geschmack einer anderen Stimmführung schweifen. Schwierigkeitsgrad: obere Mittelstufe. *Ulrich Zimmermann*

Saxophon

Scott Joplin (Arr. Uwe Heger): *Leichte Ragtime-Trios* für 3 gleiche Saxophone, Noetzel N 3676, DM 15.-

Ein Kollege aus dem benachbarten Frankreich bezeichnet schlecht geratene Bearbeitungen manchmal sehr treffend als «Dérangements». Nun gibt es für Saxophonenensemble, speziell für Saxophonquartett (Sopran, Alt, Tenor, Bariton), hervorragend arrangierte Ragtime-Musik von S. Joplin und anderen Komponisten. Ich denke da vor allem an die Ragtime-Suite von Arthur Franklin (oder schliesslich bei Shawnee Press inc.).

Der vorliegende Band enthält leider vor allem Exponate der eingangs erwähnten Sorte. Es mag ja läblich erscheinen, aus unterrichtstechnischen und pädagogischen Gründen die Stücke für drei gleiche Saxophone setzen zu wollen. Allein der relativ kleine Umfang des Saxophons, den hier der Autor nicht einmal voll ausnutzt, lässt dies nicht zu. Lied- und Begleitstimmen bewegen sich deshalb viel zu häufig im selben Höhenbereich der Instrumente und es resultiert ein unendifferenzierbares Klangbild. Damit wird aber eines der wichtigsten Gebote, beim Arrangieren die Absicht des Komponisten möglichst originalgetreu widergegeben, schlicht ignoriert.

Man kann sich manchmal wirklich fragen, warum einige Verlage so bemüht sind, derart schlecht aufbereitete musikalische Fast-Food zu veröffentlichen. Kann man sich keine professionellen Arrangeure mehr leisten? (Not eben: über den musikalischen Werdegang des Herrn Hegner wird im vorliegenden Band kein Wort verloren.) Oder

Heimatnoten 2

geht es etwa nur darum, einfache Kost zu verbreiten, um aus Marketinggründen vor allem die manipulierbare Massen der Anfänger und musikalischen Laien zu erreichen? Die Gepröllten sind einerseits die Lehrer, die Mühe haben, für ihr qualitätsbewusstes Unterrichtsprogramm geeignete Literatur zu finden und andererseits die Schüler, die auf die letztlich nur optisch bestechend wirkenden Bücher und Hefte in den Auslagen des Fachhandels hereinfallen.

Iwan Roth: *Schule für Saxophon*, Band I, Hug GH 11379a, Fr. 35.-

Von der mittlerweile schon seit mehreren Monaten angekündigten Schule des am Konservatorium Basel wirkenden I. Roth liegt nun der erste Band vor. Er umfasst 29 Lektionen und soll dem angehenden Saxophonisten sein Instrument vertraut machen sowie ihm die musikalischen Grundkenntnisse vermitteln. Der Autor legt Wert darauf, dass der Schüler ein solides Fundament der Instrumententechnik gegeben wird, d.h. eine Technik, die ihn so spielen lässt wie er will und nicht so, wie er zufällig kann. Im ersten Teil werden erfreulicherweise sehr viel Raum und Illustrationen für die Haltung, die Blastechnik und den Ansatz verwendet. Ebenso gelangen die ersten Lektionen, welche die Problematik des Anblasens, des Zungenstosses sowie des Legatos beinhalten, zu sehr ausführlicher Darstellung. Im weiteren Abschnitt wird, langsam forschrend, dem Schüler der ganze Tonumfang des Instruments gezeigt, wobei mit Ton- und technischen Übungen und klug gewählten Musikbeispielen (Duette) gearbeitet wird. Was noch auffällt, sind hier das gründliche Eingehen auf die verschiedenen Taktarten sowie das genaue Behandeln von diversen Rhythmen, die vielen Anfängern Schwierigkeiten bereiten. Ab Lektion 15 schliesslich wird dazu übergegangen, die einzelnen Tonarten kennenzulernen. *Olivier Jaquier*

Percussions-Ensemble

Antonio Vivaldi: *Concerto* für Flautino, Streicher und B.c.-C-Dur. Für Vibraphon und drei Marimba bearbeitet von Klaus Tresselt, Breitkopf & Härtel KM 2179, DM 29.-

Wieder eine gut durchdachte, für den Spieler dankbare Bearbeitung der Musik des 18. Jahrhunderts von Klaus Tresselt. Wie seine in der gleichen Reihe erschienenen Ausgaben des Allegro von H.J. Fiocco, ist das Vivaldi-Konzert für Vibraphon solo mit Marimbabelegung übertragen.

Die Solopartie kann mit zwei Schlegeln gespielt werden. Sie ist aber recht anspruchsvoll in der Phrasierung und bedarf einer ausgezeichneten Pedaltechnik. Auch für die drei Begleitinstrumente genügen zwei Schlegel in den schnellen Sätzen. Nur im mittleren langsamen Satz müssen der erste und der zweite Marimbaspiter zu drei Schlegeln greifen. Für die dritte Stimme wäre, da sie bis hinabreicht, eine Bassmarimba erforderlich. Mit einer F- oder A-Marimba müssen einige Stellen oktaviert werden.

Die begrüssenswerte Satztechnik des Arrangements vermeidet jegliches Wirbeln in den Begleitstimmen, um lange Noten auszuhalten. Tremoli, das notwendige Uebel des Holzstabspiels seiner kurzklingenden Stäbe wegen, werden hier einfach umgangen. Auch im langsamen Satz zeigt der Bearbeiter, dass nur einfacher Anschläge bedarf, um die harmonischen Konturen anzudeuten.

Gehobene Literatur, die einiges an technischer und musikalischer Reife voraussetzt.

Elisabeth Amanti (Hrsg.): *Im Rhythmus des Ragtime I* für Xylophon (Vibraphon, Marimba) und Klavier, Serie Junior Percussion, Zimmermann ZM 2773

In den drei Heften dieser Sammlung findet man eine reiche Auswahl von verschiedensten Ragtimes. Neben dem «obligaten» Entertainer oder den bekannten Elite Synopsations von Scott Joplin, finden sich Kleinode wie Doc Browns Cake-Walk von J.L. Johnson oder Martins Possum Barbecue. Die Reihenfolge der Stücke richtet sich in allen drei Heften nach dem Schwierigkeitsgrad. Das erste Heft ist für Stabspielsolo mit Klavierbegleitung, das zweite für Stabspielduo und das dritte für Stabspieltrio gesetzt, wobei die Klavierstimme im ersten Heft von zwei Stabspielern übernommen, oder andererseits die untere Stimme im zweiten Heft von einem Klavier wiedergegeben werden könnte. Die Trios im dritten Heft lassen sich auch auf zwei Instrumenten spielen, d.h. Solo und dritte Stimme auf einem, die zweite Stimme auf einem anderen Instrument; oder aber die zweite und dritte Stimme auf dem Klavier. Eine F-Marimba ist für dieses Heft erforderlich. E-Bass-Drumset und/oder Gitarre belieben zusätzlich den Klang und wären einfach aus den bestehenden Stimmen herauszuladen.

Andere wertvolle Attraktionen dieser Sammlung: Begleit- und Solostellen werden im Trio-Heft speziell vermerkt; der Solospielder wird schon im ersten Heft mit «Stop-time» konfrontiert; Einleitung über Herkunft und Geschichte des Ragtimes. Bestens zu empfehlen!

Michael Quinn

Weitere Neuerscheinungen

Ludwig van Beethoven: *Volkslied-Variationen*, Sechs variierte Themen op. 105 (hrsg. von Kurt Herrmann), Edition Hug GH 8021, (Neuausgabe 1990), Fr. 13.50

Ludwig van Beethoven: *Volkslied-Variationen* Bd. II/III, Zehn variierte Themen op. 107 (hrsg. von Kurt Herrmann), Edition Hug GH 8022/23 (Neuausgabe 1990), Fr. 24.-

Klaus Veltén: *Five Blues Miniatures* für Blockflöten-Ensemble, Partitur, Bosworth Edition BoE 4005, DM 21.50

James Rae (Hrsg.): *Christmas Jazz* für Flöte (Violine, Oboe) und Klavier, Universal Edition UE 19184, DM 19.50

Herwig Pechard: *Sax Blues for Beginners*, Edition Melo-Musik EMZ 2 107 661

James Rae: *Take Ten* für Altsaxophon und Klavier, Beliebte Stücke von Bach bis Bacharach, Universal Edition UE 18836, DM 29.-

Uwe Heger (Arr.): *Leichte Volksliedertrios* I aus Deutschland für 3 gleiche Saxophone, Noetzel N 3685, DM 15.-

Tom Stone: *Blockflöte, das ist toll* Vol.1, Reba-Productions, Vertrieb: Musikverlag Emil Ruh, Fr. 8.90

Auf der Mauer... auf der Lauer, Lieder und Spielstücke für zwei Sopranblockflöten, Heinrichshofen, N 2212, DM 9.-

Große Themen für kleine Musikfans ...

Die Bärenreiter-Bilderbücher zum Vorlesen, Singen und Musizieren mit Kindern ab 4 Jahren

Wolfgang Amadeus Mozart: Die Zauberflöte
Ein Bilderbuch mit Musik Illustrationen von Robin Richmonde
Bärenreiter
neu
Pappband sFr. 28.80 ISBN 3-7618-1006-7

Peter Tchaikovsky: Der Nußknacker
Ein Bilderbuch mit Musik Illustrationen von Max Kruse
Bärenreiter
32 Seiten; Pappband sFr. 26.-/ISBN 3-7618-0955-7

Charles Dickens: Weihnachtslied
Ein Bilderbuch mit Musik Illustrationen von Max Kruse
Bärenreiter
32 Seiten; Pappband sFr. 26.-/ISBN 3-7618-0916-6

Der Schneemann
Ein Bilderbuch mit Musik Deutsch von Olaf Preißler
Illustrationen von Hermann Becker
Bärenreiter
32 Seiten; Pappband sFr. 26.-/ISBN 3-7618-0869-0

CATS
Die Bärenreiter-Zoo-Ausgabe: Ausgabe für Kinder mit Tieren von Hermann Becker
Bärenreiter
32 Seiten; Pappband sFr. 26.-/ISBN 3-7618-0954-9

... und für alle Cats- und Katzenfreunde